



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kern, Fritz: Ein Artikel mit einem Nachwort

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein Artikel mit einem Nachwort

Von Fritz Kern



Am 19. Juli veröffentlichte ich unter der Überschrift „Spa als Beginn einer Geschichtsepöche“ in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Ausführungen, die ich in etwas erweiterter Form wiedergebe.

„Wenn man sich durch Einzelheiten den Blick nicht verwirren läßt, so galt es, in Spa die Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten zu treffen: entweder ein gemeinsamer Wiederaufbau Europas nach einem gemeinschaftlichen rationellen Plan, wobei Deutschland das Höchstmaß der mit seiner Freiheit und einem bescheidenen eigenen Wiederaufbau vereinbarten Lasten trüge, oder ein möglichstes Schadloshalten der Sieger auf Grund eines zu zerstörenden, zu zertrümmernden und vom Sieger lediglich nach dessen unmittelbarsten Vorteilen unfrei zu verwaltenden Deutschlands.“

Die erstere Möglichkeit wurde verfochten von den Deutschen, von der englischen Gruppe um Keynes, einigen Neutralen und Italienern und vereinzelt wirtschaftlichen Sachverständigen auch in Frankreich. Den letzteren Plan durfte man vermuten bei der französischen Regierung und der Mehrheit des französischen Volkes, das sich hinsichtlich Deutschlands von der Politik seiner Marschälle kaum unterscheidet. Unentschieden konnte die Stellung des maßgebendsten Mannes, Lloyd George, scheinen, wenn es auch bedenklich war, daß den Deutschen vor Spa nicht die leiseste Ermutigung von dieser Seite zuzuging, daß die abreisende Delegation sich vielmehr im ganzen wie vor den Untersuchungsrichter geladen vorkam.

Die Konferenz von Spa hat nun einige allzu derbe Unausführbarkeiten des Friedensvertrages gemildert, im Interesse mehr der Sieger selbst als des Besiegten. Die monatliche Kohlenmenge wurde von den 3,4 Millionen Tonnen des Friedensvertrages (und den 2,4 Millionen Tonnen der bisherigen Reduktion des Vertrages) auf zunächst zwei Millionen herabgesetzt. Die Frist für die Ertrwassung wurde um einige Monate verlängert. Andere Zugeständnisse, wie die ziemlich unbestimmte Gewährleistung oberschlesischer Kohlenzufuhren oder die Erhöhung des Kohlenpreises, illusorisch in einem Zeitpunkt, da die Festlegung unserer Kriegsschuld noch

im Belieben der Sieger steht, verdienen kaum als Zugeständnisse bezeichnet zu werden.

Diesen Milderungen gegenüber hat das Protokoll von Spa neues Recht im Vergleich zum Protokoll von Versailles geschaffen, das als entscheidende Verschärfung unserer Unterlegenheit bezeichnet werden muß. Spa bedeutet den Beginn der praktischen Fremdherrschaft. In Versailles hatten wir den Krieg erst theoretisch verloren. In Spa sind alle die Organe und Rechtstitel geschaffen worden, welche im Augenblick erforderlich sind, um das deutsche Volk in ausländische Zwangsverwaltung zu nehmen. Sie soll uns nicht zum Besten des deutschen Volkes, sondern zu seinem Schlechtesten, und ausschließlich im Interesse fremden Raubbaues exploittieren.

Neben die bereits vorhandenen, aber in ihren Vollmachten verstärkten Entwaffnungskommissionen tritt jetzt eine Kohlenkommission, die es in der Hand hat, deutsche Industrien stillzulegen, deutsche Landesteile und Privathaushaltungen nach Belieben erfrieren zu lassen. Die verheerende Bestimmung, daß der Feind die Qualitäten der ihm auszuliefernden Kohlen bestimmen darf, bedeutet eine weitere, in den Folgen nicht zu übersehende Abwürgung für deutsche Industrien und Lebensbelange, außerdem eine elastische Ausdehnung der uns abzuschöpfenden Brennwertmenge. Frankreich dürfte immer so viel Kohle fordern, daß die Auszehrung Deutschlands fortgeht. Man kann die französische und italienische Begierde nach deutscher Kohle durchaus verstehen, aber die außerordentliche Lage, daß Deutschland seine wichtigsten Bodenschätze in Zukunft so wenig frei sein eigen nennt wie seine Finanzen, bedeutet für uns nichts anderes, als daß das nationale Existenzminimum dauernd durch die Begehrlichkeit anderer Völker in seinem Innersten bedroht ist. J. M. Keynes, dessen Voraussagen bisher stets durch die Erfahrung bestätigt worden sind, sagte 1919: „Wenn die europäische Kohlenverteilung zu einem Handgemenge werden soll, in dem Frankreich zuerst, dann Italien befriedigt wird und jeder andere zusieht, wo er bleibt, dann ist die Zukunft der europäischen Industrie düster, und dann sind die Aussichten der Revolution sehr gut.“

Das Entscheidende aber ist, daß England seinen bisherigen ganzen bis halben Einspruch gegen die Besetzung des Ruhrgebiets zurückgezogen hat, und daß diese jetzt nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheint. Die öffentliche Meinung der Ententeländer wird schon auf diese kommende Tatsache eingestellt, und man versucht auch die so leicht zu düpierende deutsche Öffentlichkeit auf dieses unvermeidliche Faktum vorzubereiten, damit sie sich daran gewöhne, und es dann, wenn eintritt und den letzten Schein deutscher Selbständigkeit begräbt, ebenso stumpf hingenommen werde wie so vieles, was vorherging. Die Lebensmittelkommission der Entente, die jetzt ins Ruhrgebiet abgeht, soll die Arbeiter daran gewöhnen, ihr Brot von den Franzosen zu empfangen, und im Einverständnis mit gewissen Angehörigen der unabhängigen Partei die Besetzung, d. h. die Annexion des Ruhrgebiets vorbereiten.

Das zentrale Nervensystem der deutschen Wirtschaft ist mit diesen Bestimmungen schon jetzt in fremde Obhut genommen. Es fehlt nur noch die dette ottomane publique. Diese sollen wir wohl in Genf bekommen.

Vergeblich hat man voriges Jahr die deutschen Unterzeichner von Versailles beschworen: lest in den Geschichtsbüchern die Methoden französischer Annexionspolitik. Man haßt uns die Gliedmaßen stückweise ab, die Besetzung des Ruhrgebiets wird doch kommen, die Auffsplattung Deutschlands wird fortgesetzt.

Wer so warnte, galt als Phantast. Man schloß ja zu Versailles einen Vertrag. Dies Papier gewährleistete die Grenzen des „freien“ Deutschlands, und über den Zwangsmaßnahmen bei Nichterfüllung des („bestimmt revidierten!“) unterfüllbaren Vertrags ließen ja damals (1919) die Feinde ein zweideutiges Dämmerlicht.

Hätten die Unterzeichner in Versailles den doch so banalen, so üblichen Gang französischer Ausdehnungspolitik vorhergesehen, sie hätten gewiß nicht unterschrieben.

Damals glaubte man aber noch an das Bremsen durch England und Amerika. Der glänzende, volle Sieg französischer Methoden und des französischen Zerstückelungs- und Fremdherrschaftsplanes in Spa zeigt, daß auch England sich am Festland interessiert hat, wie Amerika. Es zieht gerade genug für sich aus Deutschland heraus und überläßt die verächtlichen Reste dem französischen Sabismus.

Es gibt jetzt zweierlei Toren in Deutschland. Die einen glauben bestimmt, daß sich England übers Jahr für uns mehr interessieren und „vernünftig“ werden, sogar vielleicht die Franzosen noch vernünftig machen wird. Die anderen reiben sich strahlend die Hände, wenn der französische Botschafter in Berlin, „Spezialist für Eingeborenenbehandlung“, ein gelegentliches Wort über „gemeinsamen Wiederaufbau“ fallen läßt. Anglophilie und Frankophilie ertragen jeden Rippenstoß und blühen nach jeder schlechten Erfahrung, wie in Spa, nur desto liebevoller wieder auf. Es ist keinesfalls der Weg, um für Deutschland etwas zu erreichen, wenn man jede neue Daumenschraube teils nach fünf Minuten schon vergißt und natürlich findet, teils überhaupt in einen freundlichen Händedruck vor sich selber umlügt.

Und über all dem errichtet nun Spa für jeden deutschen Effer, Steuerzahler, Kohlenarbeiter oder Staatsmann die große unausweichliche, allgegenwärtige materielle wie geistige Bevormundung. Mit den altbewährten drei Mitteln der Fremdherrschaft, Gewaltdrohung, Rechtsverdrehung und separatistischen Liebesgaben wird der Deutsche dazu gebracht, zu arbeiten, zu zahlen und zu fronden, damit sich der französische Herr nach den Opfern und Wunden des Krieges erholen und ausruhen kann. Jeder Zoll, jede Tonne Kohle, jede moralische Demütigung schwächt uns, stärkt Frankreich, und so stellt sich im Laufe der Jahre das Kräfteverhältnis ein, das die heute noch künstliche französische Fremdherrschaft zu einer natürlichen und bleibenden umwandeln soll. Dann wird die französische Nation ihr 1813 und 1870 herb unterbrochenes säkulares Ziel erreicht, ihr inneres Gleichgewicht wiederhergestellt haben. Was Deutsche dabei fühlen, ist höchstens eine Steigerung der französischen Siegerfreude, im übrigen einerlei. So steht wahrheitsgemäß der in Spa festgelegte Plan „internationalen Wiederaufbaus“ aus.

Was ist in unserer Lage zu tun? Überhaupt noch etwas? Die Rettung aus dem Osten, nach welcher manche ausschauen, erscheint nebelhaft; unser schlimmster Gegner ist immer noch die alte deutsche Illusionsfähigkeit und Uneinigkeit der Auffassung wie der Stimmung. Zu tun ist: die Wahrheit zu erkennen. Aus ihr bildet sich jetzt von selbst die gemeinsame, einheitliche Volksüberzeugung. Wenn jeder erst die bisher noch so vorsichtig verschleierte Fremdgewalt am eigenen Leibe spürt, haben Tatsachen das erzeugt, was durch Predigen nie erreicht wird: das

gemeinsame Fühlen, Leiden, Wollen der Nation. Was daraus kommt, wissen wir nicht. Immerhin kann eine in sich einige Nation auch ohne Maschinengewehre noch immer mehr erreichen, als eine uneinige im Besitz von Maschinengewehren.

Wir werden versuchen, die neuen Auflagen zu erfüllen. Der Kohlenarbeiter, der jetzt Überschichten verfahren wird, nicht um die deutsche Volkswirtschaft zu stärken, sondern um uns für Frankreich zu schwächen, fühlt nun das fremde Gebot. Der Bureauarbeiter fühlt es, der auf Nahrungszulagen verzichten muß, damit jene Überschichtenfahrer dieselben erhalten. Der Aktionär spürt sie, dessen Werk an Kohle darbt, während Frankreich bald mit deutscher Kohle Ausfuhrhandel treiben kann. Der Preuze spürt sie, dem Rheinland und Süddeutschland hinweggeschmeichelt werden können, wenn der Schlüssel zur deutschen Wirtschaft in Feindeshand ist. Der Rheinländer, der Süddeutsche aber spürt sie schon heute in Gestalt der Besetzung.

Die Franzosen hatten bisher einen Limes durch Deutschland gezogen. Den konnten sie mit Truppen halten. Jetzt nehmen sie allmählich doch ganz Deutschland in Besitz, in modernerer Form, wirksamer als Drusus und Napoleon der Erste. Daran aber werden sie scheitern. Niemals hat das deutsche Volk als Ganzes Fremdherrschaft ertragen, wenn es als Ganzes sie zu fühlen bekam. Dann stellt sich langsam aber sicher der ganze Volkswille auf Wiederbefreiung ein, für die es auch moderne Formen geben dürfte, selbst wenn kein Gewehr mehr im Lande ist. Wir werden keinen Gedanken, kein Geld, keine Kultur mehr übrig behalten für irgendwelche andere Zwecke. Es wird düster werden, wir fangen ganz von unten an, wenn wir erst einmal ganz drunten sind. Aber dann fangen wir wieder an.

Wir haben zu wenig aus der französischen Geschichte gelernt und sind deshalb mit unserem Waffenstillstand und Friedensschluß so hereingefallen. Aber auch die Franzosen haben zu wenig aus der Geschichte gelernt. Sonst würden sie nicht in Spa die Verwaltung Deutschlands an sich gerissen haben. Ein ungeheurer, unübersehbarer Umschmelzungsprozeß steht dem deutschen Volk an Leib und Seele bevor. Das Drama, das 1914 begann, ist noch in den Anfängen.

Der Franzose ist im Begriff, sich wieder zum Erbfeind jedes Deutschen zu machen. Als im November 1918 Deutschland die Waffen niederlegte oder niederwarf, dachte noch kein Staatsmann der Entente an den Versuch vernichtender wirtschaftlicher oder zertrümmernder politischer Siegesausnutzung. Der Respekt vor dem Volk von Tannenberg oder Slagerrak war noch zu gewaltig. Heute wird das deutsche Volk von den Feinden, insbesondere von den Franzosen unterschätzt, wie es 1918 vielleicht noch überschätzt wurde. Man nimmt an, daß auch heute noch Deutschland sich in seine Bestandteile auflösen und der Deutsche unter fremder Führung wieder seine alten slavischen Tugenden entfalten werde. Aber Deutschland verblüfft jeden Fremden immer aufs neue sowohl durch seine Fähigkeit zur Selbstzerstörung, wie auch zur Wiederaufrichtung. So viele Versuche der Verkrüppelung auch an uns verübt werden, dennoch dürfte sich die Entwicklung wieder nach der aufsteigenden Richtung bewegen; und es gibt keine militärischen, diplomatischen oder wirtschaftlichen Künste für die Franzosen, um dies zu verhindern.

An der heutigen Station unseres Leidensweges aber muß man der deutschen Publizistik zurufen: Ziel und Zweck unseres Wirkens sei jetzt, Wesen und Entwicklung der Fremdherrschaft zu beobachten, klar und nüchtern herauszustellen.

Wir haben Parteigegegensätze, und sie werden bleiben. Aber sie müssen jetzt alle auf gemeinsamen Grund der Fremdherrschaft stehen. Es gilt nach der großen Wendung von Spa, die Öffentlichkeit auf das Kommende vorzubereiten. Vielleicht wird es gerade dadurch vermieden, durch offene Behandlungsweise noch abgewendet. Wenn nicht, dann werden doch die Parteigegegensätze überbrückt und die Kräfte der Nation ökonomisch zusammengefaßt, als wenn wir so tun, als ob wir noch Partiekämpfe innerhalb eines Staates mit Selbstbestimmung ausfechten dürfen.

Auch muß jetzt schon davon gesprochen werden, bevor die nächsten Stappen sich verwirklicht haben werden. Denn unter den vielen Paragraphen des Friedensvertrags, die nacheinander aus der Verschleierung hervortreten werden, befindet sich auch das Verbot der nationalen Propaganda. Es wird vielleicht der Tag kommen, wo es dem Deutschen verboten sein wird, das Wort Fremdherrschaft noch auszusprechen.

Zum Schluß noch eine Einzelheit von grundlegender Wichtigkeit. Frankreich glaubte sich in Spa das Recht erworben zu haben, unser wirtschaftliches Herz, das Ruhrgebiet, zu nehmen, wenn irgendwann in den nächsten Monaten zwei oder drei Gewehre mehr in Deutschland vorhanden sind, als uns erlaubt wurde. Dieser Gewehre werden zweifellos im richtigen Augenblick zu viel da sein. Nun haben wir uns in Spa das Recht gewahrt, einen solchen Einmarsch, den der Friedensvertrag nicht vorsieht, als feindlichen Akt aufzufassen.

Wir dürften schon heute keinen Zweifel darüber lassen, daß wir den Einmarsch einer Kriegserklärung gleich erachten. Das würde den Einmarsch vielleicht nicht hindern. Aber wenn wir ihn mit einem bloßen lahmen Protest hinnehmen würden, ohne die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, dann hieße das: wir fühlen uns bereits als rechtloses Vasallenvolk und haben uns darin ergeben. Brechen wir die Beziehungen ab, so erklären wir offen: wir sind annektiert, zu verlieren haben wir dabei materiell nun nichts mehr, aber wir sind mit Gewalt überzogen, und der Feind muß dann auch die Konsequenzen hinnehmen, uns offen mit Gewalt zu regieren. Das ist für ihn viel unbequemer als die slavische Anpassung Deutschlands an seinen Rechtsstandpunkt. Wenn etwas heute noch die Franzosen bedenklich stimmen kann, ihren Kurs von Spa fortzusetzen, so wäre es die klare Erkenntnis davon, daß sie dann die Formen einer Gewaltpolitik annehmen und das Advokatische abstreifen müssen, was innerdeutsch und international für sie unübersehbare Folgen hat. Voraussetzung aber für diesen wie für jeden anderen Erfolg letzter deutscher Willensregungen und Freiheitskundgebungen ist völlige Einigkeit der Nation."

In den Tagen, da dieser Artikel erschien, mußte man wahrnehmen, daß die öffentliche Meinung Deutschlands unsicher geworden war. Einerseits herrschte die Überzeugung von der Unerfüllbarkeit des Spaer Diktates vor, andererseits bemühte man sich doch begreiflicherweise, Mittel und Wege für eine Erfüllung zu finden. Die öffentliche Meinung Deutschlands zeigte sich in entscheidender Stunde wieder einmal zu schwach und zersplittert. Das Bild, das die „Grenzboten“ Nr. 28/29 (Grausame Komödie in endloser Wiederholung) entworfen hatten, traf zu, und auch jetzt, da uns das Messer an die Kehle angelegt ist, erschöpft sich die deutsche öffentliche Meinung statt in geschlossener Abwehr in gegenseitigen unfruchtbaren Plänkelleien. Auch hatten die wirtschaftlichen Sachverständigen ihre Tatsachenkenntnis,

aus der unsere Lage in erschütternder Deutlichkeit hervorgeht, nicht in genügendem Umfang zur Kenntnis der weiteren Öffentlichkeit gebracht.

In dieser Sachlage entschloß sich die Schriftleitung der „Grenzbote“ in Verabredung mit dem Herausgeber der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“ Herrn Dr. Steiniger, dem Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Herrn Dr. Kaufmann und dem Berliner Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ Herrn Dr. Wiens eine Aussprache zwischen den wirtschaftlichen Sachverständigen und führenden Vertretern der öffentlichen Meinung in die Wege zu leiten. Diese Aussprache hat am 23. Juli stattgefunden; ihre Ergebnisse werden in dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, durch die Presse schon der Allgemeinheit zugegangen sein. Ein ausführliches Referat der Ausführungen des Herrn Stinnes wird in den „Grenzbote“ und der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“ erscheinen.

Die Ausführungen der Herren Stinnes, Bögler und v. Siemens bewegten die Versammlung durch die greifbare Deutlichkeit, mit der sie die wirtschaftliche Zerrüttung des ganzen deutschen Volkes infolge des Kohlenentzuges darstellten. Wir Deutsche neigen zu einem illusionären Optimismus. Wir haben in jedem Monat eine neue Illusion. Die Illusion des Monats Juli kann man vielleicht mit dem Wort „Braunkohle“ bezeichnen. Wir versuchen uns einzubilden, daß die erwürgte deutsche Volkswirtschaft durch eine gesteigerte Verwertung der Braunkohle abzuwenden wäre. Diese Illusion wird wohl schon im nächsten Monat geschwunden sein, aber dann haben wir vielleicht schon eine neue und merken wie Hans im Glück gar nicht, wie wir von Monat zu Monat tiefer sinken. Wie die Nation von diesem Übel genesen und vom Engländer die Verbindung eines rücksichtslosen Pessimismus der Erkenntnis mit ebenso rücksichtslosem Optimismus der Tat lernen wird, ist nicht abzusehen. Sie müßte mehr als bisher auf die Stimme ihrer eigentlichen Führer, in diesem Falle der Führer des Wirtschaftslebens, hören. Die Männer, denen wir an dem Abend zuhören durften, sind Optimisten der Tat in einem seltenen Sinne, ihre Erkenntnis von der tief pessimistischen Lage unseres Vaterlandes birgt darum nicht die Gefahr einer quietistischen Erschlaffung oder untätigen Verzweiflungsstimmung.

Der Nation sind zur Zeit die unmittelbaren Wege zur Macht versperrt. Gelangt sie aber zur Einheit der Erkenntnis, so wird auch die Einheit des Handelns nicht ausbleiben, die allein uns noch helfen kann und nichts sonst auf der Welt.

